

**Ausstellung Ingrid Hornef in der Reihe „dazwischen“ am 9. März 2008**

**im Forum Konkrete Kunst Erfurt**

**„Alea iacta est“ – der Zufall in der Kunst**

Was hat der Zufall in der Kunst zu suchen? –Welche Rolle spielt der Zufall denn überhaupt in unserem Leben?

Der Zufall ist nicht oder schwerlich berechen- oder vorhersehbar und man sollte meinen, dass uns diese Tatsache verunsichert oder gar ängstigt.

Aber wir gehen mit ihm ständig und mit großer Selbstverständlichkeit um: „das habe ich zufällig gesehen ...wir trafen uns per Zufall ... sagen wir – ohne jegliche Beunruhigung darüber, dass wir einem so wenig vorhersehbaren Phänomen – ja Diktat - ausgeliefert sind.

Wir nutzen die Möglichkeiten oder besser Unmöglichkeiten des Zufalls für unsere Sicherheit, wenn wir unser Konto oder den Computer durch Zahlenkombinationen und Code-Worte schützen. Wir hoffen aber gleichzeitig, dass diese Unmöglichkeit doch wahr werden möge, wenn wir Lotterie spielen.

Das Glücksspiel – ebenfalls ein Jonglieren mit dem Zufall - gehört sowohl zum vornehmsten Zeitvertreib in den Casinos der betuchten Gesellschaft, als auch zum verrufensten Zeitvertreib in den sogenannten Spielhöhlen. Durch alle Lebensalter und Gesellschaftsschichten zieht sich das Spiel mit dem Zufall.

Da habe ich schon ein zweites Phänomen angesprochen, nämlich das „Spiel“. Üblicher Weise wird es dem Bereich der Kindheit zugewiesen, aber soeben erwähnte ich die Spiele mit dem Zufall, die Erwachsenen betreiben.

Wenn sich zum freien, experimentierfreudigen Spiel Regeln zuordnen, weisen wir dem Zufall immerhin klare Wirkungsmöglichkeiten zu – weisen ihn in Schranken. Und wenn sich zur Freude am Spiel die systematische Vorgehensweise gesellt, die die Möglichkeiten der Kombination von Regel und Zufall zum Thema stellt, dann kommen höchst vielfältige und interessante Ergebnisse heraus. Und genau das hat in zunehmendem Maße auch die Bildende Kunst aufgegriffen.

„Regel und Zufall“: der Künstler setzt Regeln und akzeptiert die innerhalb dieser Grenzen entstehenden Ergebnisse des Zufalls. Es liegt dem eine Faszination spezifischer Erscheinungen und Variationsmöglichkeiten zugrunde.

So entstanden auch diese hier gezeigten Werke von Ingrid Hornef.

Doch ehe ich darauf näher eingehe, möchte ich etwas zur Biografie der Künstlerin sagen – nicht nur weil dies üblich ist, sondern weil ich es in ihrem Fall sehr interessant im Bezug auf ihr heutiges künstlerisches Schaffen finde.

Ingrid Hornef – geb. 1940 in Friedberg/ Hessen - kommt ursprünglich von der klassischen Bildenden Kunst her, mit besonderem Gewicht auf der Bildhauerei.

Begonnen hat Ingrid Hornef mit Gefäßkeramik. Bald aber formte sie aus dem weichen Ton figürliche Plastiken - wenn auch stark abstrahiert. Ihre Formensprache reduzierte sich immer stärker, als Materialien kamen Stein und Holz hinzu, es entstanden archaisch anmutende Skulpturen aus Holz und Naturstein. Eine der letzten Werkgruppen aus dieser Zeit waren die von ihr so benannten „Schnürungen“, bei denen es sich um Tonrohre handelte, die im ungebrannten, noch feuchten Zustand in rhythmisch festgelegten Abständen eingeschnürt und geknickt wurden. Das waren abstrakte – aber

eben noch immer entfernt an Figuren gemahnende Gebilde. Aber ihr künstlerischer Weg deutet sich dort bereits an.

Mitte der 90er Jahre traf Ingrid Hornef die Entscheidung, alles Abbildhafte auszuschließen, allein das Material, die Form, Linie und den Raum zum Thema zu erheben. Mir erscheint dieser Weg – wenn auch nicht untypisch bei Künstlern der Konkreten Kunst – als so interessant und bezeichnend, dass ich darauf eingehen wollte. Das Einfache, Reduzierte und die Entscheidung, die künstlerischen Mittel allein und ausschließlich zu thematisieren, steht selten bereits am Anfang des künstlerischen Werdeganges. Es ist im Gegenteil ein weiter Weg der Erkenntnis, der dorthin führt – zur Einfachheit, die nicht Simplizität ist, sondern Konzentrat.

Diese Erkenntnis als Grundlage setzend, bekannte sich Ingrid Hornef zu den Prinzipien der Konkreten und Konstruktiven Kunst und kam schon ganz am Anfang dazu, für den Einsatz ihrer künstlerischen Mittel Regel und Zufall zu nutzen.

Bei ihr ist das Zufallsmoment der Würfel, eigentlich selbst schon eine Kombination von Regel und Zufall: die Regel gibt sechs Möglichkeiten vor, von der würfelnden Hand hängt die Zufallszahl ab.

Die gewürfelten Zahlen werden nun von der Künstlerin gemäß einer Reihe von individuellen Vorgaben oder Regeln bildnerisch umgesetzt.

Das Ausgangsmaterial sind zumeist eine mit Bohrungen versehene schwarze oder weiße Holzplatte sowie schwarz/weiße Holzdübel. Mit erstaunlichem Variationsreichtum werden nun die Dübel angeordnet: per Würfel wird entschieden, wie viele schwarze oder weiße Dübel gesteckt werden oder Bohrungen frei bleiben, und damit entscheidet auch der Zufall über das vorrangig schwarze oder weiße Erscheinungsbild des Wandobjektes oder auch über eine mögliche Ausgewogenheit usw.. Darauf nimmt die Künstlerin keinen Einfluss, wohl aber auf die Anordnung auf der Platte: linear horizontal oder vertikal, als Einzelpunkte oder gebündelte Flächen, im Schwarz-Weiß-Wechselspiel oder einfarbig mit Positiv- und Negativform usw. So einfach die Regel des Würfels ist, so erstaunlich komplex ist das Erscheinungsbild der Wandobjekte im Spiel von Licht und Schatten, von Schwarz und Weiß, so dass das künstlerische Ergebnis durchaus nicht gleich sein Bildungsgesetz erkennen lässt. Und gerade das eröffnet uns eine Ahnung davon, dass auch in dem, was wir Chaos nennen, Gesetz und Ordnung anwesend sind.

Die Kunstwissenschaftlerin Birgit Möckel aus Berlin sagte sehr treffend: „Was auf den ersten Blick als geheimnisvoller Code eines noch nicht entschlüsselten Systems erscheint, ist die ganz konkrete Dokumentation des Zufalls.“

Ich sprach anfangs von der Kombination von Spiel und Zufall mit dem systematischen Erproben der darin steckenden Möglichkeiten. Systematisch sollte man vielleicht bei der Kunst nicht sagen. Käme doch sonst ein relativ trockenes wissenschaftliches Ergebnis bei raus. Besser sollte man es als ein Nachspüren einer Faszination bezeichnen, als Ausloten des poetischen Potentials.

Und bei der Wahl der zur Ausführung gelangenden Lösungen und Varianten – spielt da etwa der Zufall wieder eine Rolle?

Ich möchte nicht den Eindruck hinterlassen, dass der Zufall das einzige Thema im Schaffen von Ingrid Hornef ist. Grundsätzlich kann man von vier Themengruppen sprechen, die Ingrid Hornef in vielfältiger Weise variiert, erweitert, und die sie konzeptionell in Verbindung bringt: Linie – Komposition – Wortspiele und „alea iacta est“

Mit diesen Werkgruppen hatte sie zahlreiche Ausstellungen Deutschland weit, und der glückliche Zufall (wieder einmal dieser Aspekt) will es, dass sie in diesem Jahr zu jeder Themengruppe eine Ausstellung hat. Ohne Wissen um die Ausstellungstermine und –themen hatten wir Ingrid Hornef zum Thema „Zufall“ nach Erfurt eingeladen.

Heidi Bierwisch